

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 41

Illustration: Pro und Contra : Feindbild
Autor: Bühler, Leo / Knobel, Bruno

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pro und Contra: Feindbild

Sehr geehrter Bruno Knobel!

In unserem (im Heft Nr. 39 erschienenen) Meinungsaustausch über «die Meinung des Nebelspalters» haben Sie manches Beherzigungswertes gesagt über die Verpflichtung, in unserem demokratischen Staat jene Freiheit der Meinungsäußerung, wie sie in der Bundesverfassung garantiert ist, auch dann anzuerkennen, wenn ein *anderer* diese Freiheit beansprucht. In diesem Zusammenhang sagten Sie, es beunruhige Sie, in welchem *Mass* bei uns eine andere Meinung ein Stein des Anstosses sein könne.

Ich komme darauf zurück – nicht, weil ich Ihre Meinung nicht teilte, sondern mit der Feststellung, dass Ihre Auffassung von zwei verschiedenen Seiten bestätigt wurde, zufälligerweise im selben Zeitraum, als wir unseren Dialog führten:

Von *Max Frisch*, in seiner vielbeachteten Rede, die er bei der Entgegennahme des Friedenspreises des deutschen Buchhandels hielt und in der er eigentlich nichts anderes tat, als für jene Freiheit zu plädieren, in der es möglich ist, eine andere Meinung zu haben, ohne deswegen in das Feindbild seines Meinungsgegners eingebaut zu werden.

Und durch den *Fall Meienberg*, der deutlich machte, dass dann, wenn ein kämpferischer Journalist vom Recht auf freie Meinungsäußerung Gebrauch macht, von einer angesehenen Tageszeitung ausgebootet wird, weil seine Meinung den Kreisen, für welche die Presse vor allem ein Geschäft ist, nicht ins Konzept passt. Zugegeben, Meienberg war ein unbequemer, unhöflicher und aggressiver Schreiber, der ausschliesslich von links gegen rechts schrieb. Für jene, die er traf (treffen wollte), gehörte er in ein Feindbild, das noch immer stark von Elementen des kalten Krieges lebt. Aber ist unsere Demokratie nicht stark genug, einen unbequemen Streiter wie Meienberg zu ertragen? Und – dies ist eher als ironische rhetorische Frage aufzufassen – wäre etwa der Nebelspalter frei genug, die Meinung eines Meienberg und seine Mitarbeit zu ertragen?

Mit freundlichen Grüssen

Leo Bühler

*

Sehr geehrter Leo Bühler!

Ich formuliere Ihre Frage anders: Ob die Leser des Nebelspalters einen Meienberg als Nebi-Mitarbeiter auf die Dauer ertragen?

Ehe ich auf diese Frage eingehe, gestehe ich mein zwiespältiges Verhältnis zu Meienbergs Journalismus ein: Ich bewundere die Brillanz, die seine Schreibweise über weite Strecken auszeichnet; andererseits verabscheue ich den verbalen Bleihammer, dessen er sich zu oft bedient. Nach seinem «Hinauswurf» beim «Tagesanzeiger» veröffentlichte dieses Blatt zahlreiche Leserbriefe zur Sache. Und darin gestanden selbst Leser, die den Hinauswurf bedauerten, Meienberg schreibe nicht nur eigenwillig und aufgrund grobschlächtiger Feindbilder, sondern in «fragwürdigen Formulierungen», «intolerant», «unsachlich», «demagogisch», «verletzend», «empörend frech», «provokierend», «ausfällig», «zynisch» . . .

Ich glaube, es geht in diesem Falle weniger darum, ob eine Leserschaft oder eine Zeitung einen *Nonkonformisten* vom Format Meienbergs zu ertragen vermag, als darum, ob die *Form*, in welcher er seine Meinungen äusserte, und die *Art*, in der er die Brichtigkeit mancher seiner Argumente durch effektvolle Beleidi-

gungen oder boshafte Verdächtigungen tarnte, einem seriösen Leser auf die Dauer zumutbar seien. Ich gestehe, dass ich einen irgendwie literarischen Spass an den Pamphleten Meienbergs hatte. Sie veranlassten mich auch, meine eigene Meinung zu überprüfen; aber sie machten es mir in dieser Beziehung leicht: sie bildeten keine *harte* Probe. Weil die *Meinung* Meienbergs, die zwischen viel Brillanz, Demagogie, Frechheit und Grobschlächtigkeit deutlich wurde, eben gerade durch dieses Beiwerk *unglaublich* wurde. So lässt sich Ihre Frage auch so formulieren: Soll der Leser eine auf die Dauer unglaubliche Stimme ertragen?

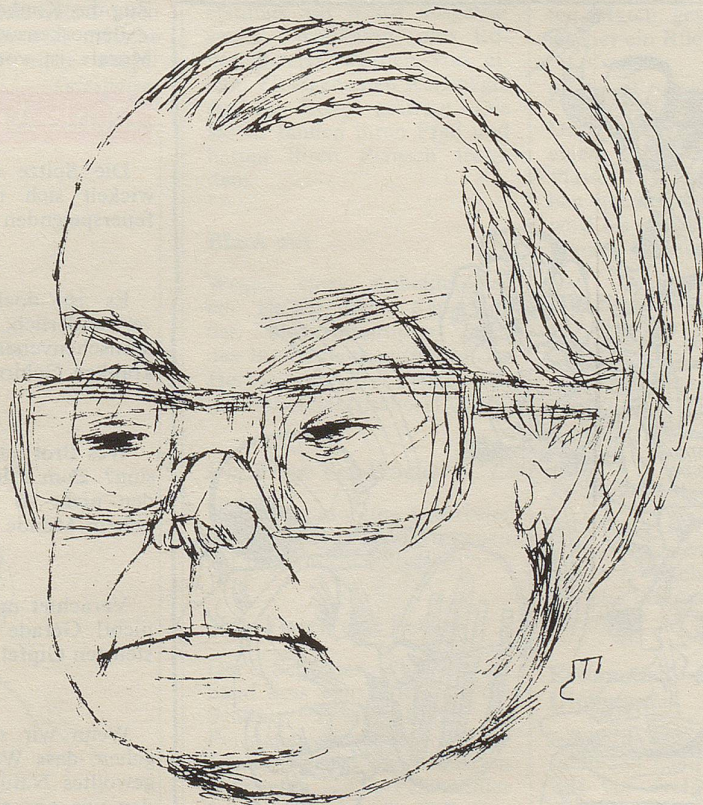
Messen wir Meienberg auch an Frischs Rede! Frisch forderte den Abbau von Feindbildern, damit das Gespräch möglich werde.

Wenn ein Journalist schreibt, dann doch deshalb, weil er gehört, ernstgenommen und bedacht werden will. Er fordert also einen (wenn auch nur gedanklichen) Dialog. Ein solcher aber ist nicht möglich, wenn der Journalist seine Meinung – wie Meienberg – in der Attitüde des-

jenigen vorträgt, der allein über die eine, unumstössliche Wahrheit verfügt und der zu diesem Zweck sein persönliches Feindbild von der andern Seite auf- und ausbaut.

Bei aller gebührenden Bewunderung für die erwähnte Rede Frischs hinterliess sie bei mir ein ähnliches ungutes Gefühl: Frisch forderte den Abbau von Feindbildern (und meinte damit das Feindbild des «Kalten Krieges»), hätschelt aber selber sein eigenes Feindbild weiter, wonach die ganze westliche Welt durchsetzt sei vom Bösen, Repressiven, Feindlichen . . .

Mit andern Worten und zurück zu unserer letzten Diskussion: Auch wenn das Recht auf freie Meinungsäußerung verbrieft ist, gibt das einem Journalisten nicht das Recht, jemanden mit unfairen Mitteln zu einer bestimmten Meinung zwingen zu wollen. Ich meine: Der freie, demokratische Austausch der Meinungen wäre fruchtbarer, wenn man die eigene Meinung schlicht an *Andersdenkende* richtete und sie nicht gewaltsam auf *Feindbilder* schösse. Bruno Knobel



Zeichnung: Clément Moreau

Max Frisch Träger des Friedenspreises 1976 des deutschen Buchhandels